

Pränumerationspreise:

Für Laibach (Sammt
Zustellung in's Haus):

Ganzjährig . . fl. 5.—
Halbjährig . . „ 2.50
Vierteljährig . . „ 1.25

Mit Postversendung:

Ganzjährig . . fl. 6.—
Halbjährig . . „ 3.—
Vierteljährig . . „ 1.50

Einzeln Nummern 5 fr.

TRIGLAV

Beitschrift für vaterländische Interessen.

(Erscheint Dienstag und Freitag.)

Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Insertionsgebühren:

Für die zweispaltige Zeile oder deren Raum bei einmaliger Einschaltung 6 fr., 2mal 8 fr., 3mal 10 fr.

Stempel jedesmal 30 fr.

Redaktion: Hauptplatz
Nr. 313, III. Etage.

Administration
dieselbst in Littorale
Buchhandlung

Jahrgang V.

Laibach, Freitag am 25. Februar 1870.

Nr. 16.

Nemskutarische Schmerzen.

Die bekannte Zugkraft des „Laibacher Tagblatt“, welche aus Mangel an nützlicherer Beschäftigung aus jeder Ecke einen Zaunpfahl bricht, um damit auf die Slovenen loszuschlagen, ist aus ihrer temporären Ruhe neuerdings aufgeschreckt worden und zwar durch den Beschluß des Landesauschusses, daß in allen landschaftlichen Nemtern die slovenische Amtirung einzuführen sei. So oft in Krain auf einen gewissen Knopf gedrückt wird, husch! ist schon das „Mannel“ mit seiner Feder da und macht oft mit dem Gänsekiel einen Höllenspektakel. Besagtes „Mannel“ ist nämlich von äußerst zarter Körperkonstitution, obschon es sich eines ziemlich starken Trommelfells erfreut; kein Wunder also, daß ihm der Streich des Landesauschusses Herz und Nieren verwundete und es in den Zustand eines bedenklichen delirium tremens versetzte. In diesem Zustande fantasierte es einen Leitartikel und gab ihm, damit das Kind einen pompösen Namen habe, den Titel „Eine Selbstkasteiung.“

In einer Art Verzückung sieht der Mann sogar den Himmel offen und hat da selbst an den Heiligen etwas auszusetzen; er kann es z. B. jenen nie verzeihen, welche statt in weichen Daunen auf harten Brettern, statt auf Kopfkissen auf Steinen ruheten, ja er zankt sogar jenen Heiligen aus, welcher durch dreißig Jahre auf einer isolirten Steinsäule zubrachte, „in der Idee, damit etwas recht dienliches zu thun.“

Diese kritische Exkursion in den Himmel macht er, so unpraktisch und dem Ziele ferne liegend sie auch ist, deshalb, um von da einen salto mortale auf — die Nationalen zu machen. Er findet — denn erfinderisch ist der Mann und waghalsig in seinen Vergleichen — zwischen jenen Heiligen und unseren Nationalen eine Aehnlichkeit, weil sich die letzteren gleich den ersteren selbst kasteien, zwar nicht mit Peitschen oder härtenem Gewande, sondern mit der Sprache und zwar wieder nicht mit der fremden, sondern mit der eigenen Muttersprache und dieß wieder nicht dadurch, daß sie der Buße halber den süßen Lauten wenigstens zeitweise entsagen und ihre Zunge in das Satzgefüge der fremden deutschen Sprache zwängen, sondern, man höre und lache! weil sie ihre eigene Muttersprache sprechen, oder dieselbe schreiben.

Wir begreifen die Antipathie des Wüthenden im „Tagblatt“ gegen die slovenische Sprache recht wohl, wir wissen, daß ihm eine Katzenmull lieblicher klingt, als eine slovenische Rede, wir wissen auch, daß seine Feder sich sträubt, slovenische Schriftzeichen zu schreiben, wir wollen ihm sogar glauben, daß für ihn die slovenische Sprache eine Kasteiung wäre, der er vielleicht sogar erliegen würde, da durch mehrjährigen Aufenthalt in anderen Sphären seine Konstitution eine gänzliche Metamorphose erfahren hat und sein durch fremde Kultur verdorbener Magen die einst so sehr geschätzte Nationalspeise nicht mehr verdaut. Das ist eben Geschmackssache; der Geschmack ändert sich aber erfahrungsgemäß durch äußere und innere Einwirkungen und wird nicht selten sogar gänzlich verdorben.

Der Sprachgelehrte des „Tagblatt“ hat entweder einen ganz verdorbenen Geschmack, oder zeichnet er sich durch eine völlige Ignoranz der slovenischen Sprache aus, da er wörtlich folgendes sagt:

„Jeder billigdenkende Slovene wird, trotz aller Vorliebe für seine Sprache, zugestehen, daß die slovenische Sprache, wie sie heute ist, nicht geeignet ist, die höher entwickelte deutsche zu verdrängen.

Denn in ihrer volksthümlichen Form genügt sie den Ansprüchen einer Amtssprache nicht und durch momentane Zuthat neugemachter und Fremdsprachen entnommener Worte kann sie vielleicht zur Noth Aushilfe leisten, verliert aber in demselben Maße die Volksthümlichkeit, sie wird von dem Volke nicht mehr verstanden, sie ist nicht mehr die Muttersprache, eben weil die Mutter so nicht spricht.“

Um dieses Dogma zu beweisen, holt er sich die slovenischen Reden im krainischen Landtage herbei, sucht sie den deutschen gegenüber in den Schatten zu stellen und stellt ganz fest die Behauptung auf, die Redner hätten sich deutsch fließender, bilderreicher ausgedrückt, da ihnen die deutsche Sprache geläufiger wäre und dergleichen Albernheiten mehr. Nun aber hat sich gerade durch diese beanstandeten Reden die slovenische als Parlamentssprache glänzend bewährt; dieß leugnen hieße Thatsachen entstellen.

Und trotz dieses Umstandes, trotz der Thatsache, daß ununterbrochen slovenische Werke und Journale erscheinen, welche den deutschen mindestens in nichts nachstehen, hat der Terzite des „Tagblatt“ die Stirne, zu behaupten, die slovenische Sprache wäre unfähig, die deutsche im Amte zu verdrängen! In einem hat der Zensor recht, daß nämlich der slovenische Amtsstyl unmöglich so blühend sinnlos, so unverständlich, so alles Schwunges haar, ein Labyrinth für Laien sein kann, als die deutsche Bureaukratisprache, welche nirgends gesprochen und nur von Eingeweihten gebendet wird. Nach deutschem Stiefel läßt sich freilich slovenisch schlecht amtiren, namentlich dann, wenn, was bei uns der Fall ist, die Beamten derselben nicht mächtig sind und ganz wunderbar klingende Wörter für deutsche Benennungen schmieden müssen, die sich nach keiner Grammatik rechtfertigen lassen. Nach den Kenntnissen und Produkten dieser im deutschen Altentstyl großgezogenen Leute wird man jedoch nicht den Werth der Sprache beurtheilen oder über deren Befähigung zum Amtsgebrauche entscheiden wollen; ebensowenig kann der Einwand berücksichtigt werden, daß die technischen Ausdrücke sich in der Sprache des Bauers nicht finden. Die Volkssprache oder vielmehr Mundart ist ja auch in Deutschland nicht die Schrift- und Amtssprache und wir wetteu hundert gegen eins, daß dem deutschen Bauer der gegenwärtig beliebte deutsche Amtsstyl ganz und gar chinesisch vorkommt. Und doch ist der Bauer derjenige Theil der Bevölkerung, mit welchem die Behörden am häufigsten in Kontakt kommen, welcher die meisten amtlichen Zuschriften erhält. Wenn schon der deutsche Bauer die amtliche Stylistik nicht versteht, wie kann es da jemandem noch befallen, die Behauptung aufzustellen, daß dieselbe dem slovenischen Bauer verständlicher wäre als die slovenische!

Doch die ganze Philippika des „tagblättlichen“ Fanatikers gilt mehr dem slovenischen Fortschritt, als der Sprache, er macht auf uns den Eindruck des auf den Trümmern des einst so mächtigen Nemskutarismus nicht weinenden, sondern schimpfenden Iremias, der jetzt wieder einige Säulen desselben in der Verdrängung der deutschen Sprache aus den landschaftlichen Nemtern stürzen sieht und sich ärgert, daß der Landesauschuß die erste Hand an ein Gebäude legte, welches ohnehin von selbst zerfallen muß; und mit ihm fallen die Renten, welche eine fremde Clique zum Nachtheile der Eingebornen bezieht. Das sind die wahren Schmerzen.

Aber es ist zum mindesten nicht schön, seine eigene Muttersprache derart zu verleumden, wie dieß der undankbare Geiferer im „Tagblatt“ thut; es riecht zu sehr nach Renegatenthum.

Zur Situation.

Aus Wien schreibt man der „Politik“: Einer der hervorragendsten deutschen Politiker, einer von den wenigen, welche es ehrlich meinen und welche ihre Ueberzeugung nicht für eine Verwaltungs- oder Ministerialrathsstelle oder für ein ähnliches vortheilhaftes Benefizium verschachert haben, sprach sich einmal dahin aus, daß unsere Lage vor allem darum fränke, weil „die Lüge unsere öffentlichen Verhältnisse beherrscht.“ Man behandelte Oesterreich, welches einen Komplex von Staaten bildet, als einen Staat mit einer einzigen Nationalität. Das war die erste große Lüge. Dann verbiß man sich in die Zentralisation, und erlog sich eine Reichseinheit, die nicht vorhanden war. Dann schuf man ein Parlament, welches in Wahrheit zum Tummelplatze einer einzigen Nationalität, oder richtiger gesagt, eines Theiles einer einzigen Nationalität herabsank. Dann bildete man ein parlamentarisches Ministerium, welches konsequenterweise nichts anderes sein konnte, als ein Ausschuß jenes Theiles einer einzigen Nationalität. Das ist unsere heutige Lage. Es fragt sich nun: sollen diejenigen Völker, welche diese Situation seit Jahren mit dem Aufgebote aller ihrer Kräfte und mit großen Opfern bekämpfen, sich jetzt plötzlich dazu entschließen, jenen Ausschuß eines Theiles einer einzigen Nationalität, welcher sich die Herrschaft über alle übrigen Völker anmaßt, in diesem feinen Streben zu unterstützen und ihm seine Stellung besfestigen zu helfen? Das Streben der österreichischen Völker muß, wie selbst bei uns die gerechteren Deutschen eingestehen, mit Konsequenz nur darauf gerichtet werden, daß wir endlich einmal aus den verlogenen Verhältnissen herauskommen, in denen wir uns befinden. Es muß eine solide, eine ehrliche, eine wahre Grundlage für die Zukunft Oesterreichs geschaffen werden. Deshalb darf nichts geschehen, was neuerdings die politische Lüge zur Herrscherin des Tages, und den politischen Schwindel zum Herrn der Situation machen würde. Das wäre kein Sieg der Wahrheit und würde nicht zu dem angestrebten Ziele führen, wenn das bekannte Majoritätsmemorandum, welches das Programm des jetzigen Ministeriums ist und bleibt, unter der Maske des Minoritätsmemorandums am Ruder bliebe und die Macht in Händen behielte. Im Gegentheil. Uebrigens muß auch die Eigenschaft der Konsequenz bei den Gegnern vorausgesetzt werden, und es ist sonach nicht zu erwarten, daß sie sich durch die Verleugnung eines Programmes, welches

sie so zu sagen erst gestern mit solchem Eklat in Szene gesetzt und welches wir mit ihren Unterschriften versehen in der amtlichen „Wiener Zeitung“ gelesen haben, bemerkbar machen werden. Die Herren Minister mögen nur ungenirt bei ihrem Programme ausharren. Sind sie heute noch nicht ganz von der Unausführbarkeit ihres Programmes durchdrungen, so werden sie es morgen sein, und wenn nicht morgen, so übermorgen. Es wird nicht an der Gelegenheit fehlen, sie auf den Pfad der richtigen Erkenntniß zu führen. Darin besteht ja die Aufgabe des jetzigen Ministeriums, und darum auch wurde es von der Krone im Amte behalten, damit es nämlich auf dem Wege der Thatsachen, welchen selbst die verblendetesten „Verfassungstreuen“ die Anerkennung nicht versagen könnten, den klaren Beweis liefere, daß die bisherige Regierungspartei abdanken muß, um eine föderative Organisation Oesterreichs zu ermöglichen. Es ist zu hoffen, daß das jetzige Ministerium diesen Beweis sehr bald hergestellt haben wird. Dann muß es zurücktreten, um Männern Platz zu machen, von denen es bekannt ist, daß der Ausgleich und die gleichmäßige Befriedigung aller Völker ihr Programm ist. Jedermann glaubt es recht gerne, daß die jetzt herrschende Koterie durch eine ausgleichsfreundliche Maske ihre Existenz verlängern möchte, wiewohl fast niemand, trotz des Faschings, die Lust verspürt, diesen politischen Maskenscherz mitzumachen.

Zur inneren Lage äußert sich die „Warrens'sche Wochenschrift“: „Das Ministerium Hasner ist fleißig daran, seine Mission zu erfüllen. Es hat seine eigene Partei in unwiderleglicher Weise zu überzeugen, daß es ihm niemals gelingen kann und wird, die verschiedenen Stämme der zisleithanischen Reichshälfte mit einander zu einigen. Seine getreuesten Anhänger müssen von der Erkenntniß tief durchdrungen werden, daß jeder Tag der Amtsdauer des bestehenden Kabinetts dazu dient, um die innere Verwirrung in Oesterreich verwirrt zu machen, um dieselben Interessen zu schädigen, welche man vor Nachtheil bewahren möchte. In einer überraschend kurzen Zeit ist dem Kabinete gelungen, wozu minder geniale Männer eine viel längere Periode verbrauchen würden. Die große Mehrzahl der österreichischen Journale ist bereits von dem Ministerium abgefallen, dessen Sache es als eine verzweifelte aufgibt. Die leitenden Abgeordneten geben in ihren Privatgesprächen der Entrüstung einen unverholenen Ausdruck, mit welcher die Art der Kompletirung des Ministeriums sie erfüllt hat. Die Meuterei, welche bei den fälschlich

Fenilleton.

Raubacher Silhouetten.

Mit dem Fasching geht es rasch zu Ende, Prinz Karneval kommt aus seinem Ragenjammer gar nimmer heraus, und wenn nicht der Abwechslung wegen Gemeinderathssitzungen, Sitzungen des konstitutionellen Vereins, konstituierende Arbeiterversammlungen stattfänden, so ginge es dem guten eigentlich gar nicht mehr, da wir bei dieser Behauptung von dem homeopathischen Grundsatz ausgehen, gleiches mit gleichem zu kuriren, nämlich fades mit noch faderem.

Eine Provinzhauptstadt bietet in ihrem konventionellen Leben ganz interessante Erscheinungen, oft interessanter als die große Residenzstadt zu bieten in der Lage ist. Wir stellen uns bei dieser Annahme auf den rein physiologischen Standpunkt, indem wir gleichzeitig vorausschicken, daß wir bei unserer Reflexion die Jetztzeit im Auge behalten haben, und fügen weiter hinzu, daß wir für unsere Behauptung, die verschiedenen Klassen der Gesellschaft einer Provinzhauptstadt seien von denselben Leidenschaften oder Schwächen erfüllt, welche den Bewohnern großer Residenzstädte anhängen, doch tagtäglich die stichhaltigsten Beweise in's Feld führen können. Dafür haben wir in der Provinz das voraus, daß unser Auftreten in der Gesellschaft, die verschiedenen Schwächen, welche sich bei diesem Auftreten manifestiren, oft einen komischen und was am Ende noch schlimmer ist, einen lächerlichen Ausdruck gewinnen; dieß ist der Unterschied, den wir in dem, was wir weiter behandeln werden, hervorzuheben wünschen.

Die Residenz hat ihren Hof, sie hat Parteien jeglicher Färbung, wie ein Schwarm hunder Schmetterlinge, die den süßen Blumenfeld umschwärmen. Intrigue jagt Intrigue in dem Zauberbanne eines Hofes, doch ist der Typus all dieser Machinationen, dieser verschiedenen Parteien, ihrer Flügelmäner und ihrer Führer, ein ausgeprägter, man strebt mit sehr wenig Ausnahmen nach einem Ziel, und dieses Ziel ist das Wort „Einfluß“, ein Wort, welches von

ehrgeizigen und absolut regierenden Monarchen praktisch angewendet, oft das ganze Reich an den Bankerott führen ließ. Der Hof ist der Brennpunkt der Stadt und des Reiches, die Korhsäen der Politikmacherei, der Wissenschaft, der Kunst, des Kapitals und schließlich der Geburt wetteifern in den Bestrebungen, an Einfluß zu gewinnen, um dann um so sicherer dem gewünschten Ziele näher zu kommen oder dasselbe zu erreichen.

Ungleich anders ist es in der Provinzhauptstadt, namentlich wenn dieselbe Parteien nach Nationalität zählt, welche sich fleißig in den Haaren liegen. Während die Residenz geschulte, auf den Parquetten des Hofes gewandt manövrirende oder doch mindestens in den Salons der Notabilitäten großgeübte Kräfte debutiren sieht, vollzieht sich in der Provinzhauptstadt dieses Schauspiel sehr oft auf eine baraque Weise. Kein Wunder! Die Jetztzeit hat es so gebracht; oft über Nacht fiel einem harmlosen Bürger irgend ein Ehrentitel an den Kopf, ein Orden an die Brust oder ein Dekret in die Tasche, was in dem Wesen des guten Mannes einen Prozeß hervorrief, der mit einer Metamorphose enden mußte und seiner früheren Gesinnung einen gewaltigen Tritt applizierte.

Führen wir ein Beispiel an.

Der Repräsentant der Regierung gibt den gewissen offiziellen Ball während der Faschingswochen; alle Elemente dieses Hofes en miniature sind auf demselben durch ihre Korhsäen vertreten, und glauben Sie uns auf's Wort, mancher dieser unverhofft geladenen verliert bis zu dem Ballabende den kleinen Nest seiner mühsam bewahrten Haltung.

Wir sehen da die Spitzen der Behörden, des Militärs, der Lehrkörper, die Journalisten, die Vorsteher der Institute, die Großindustriellen, die Repräsentanten der Geldsäcke und zum Schluß die gewissen kommandirten und die vom Herrn Bureauchef mit einem gewissen malitösen Rächeln „gebetenen“ Tänzer.

Nehmen Sie das getrost als Thatsache hin, daß so ein „erbetener“ Tänzer, als man ihm die Zünuthung machte, er sollte doch

genannten Verfassungstreuen herrscht, wird bald in einer offenen Revolte ihren Ausdruck finden. Namentlich kennt die Mißstimmung gegen den Minister des Innern keine Grenzen mehr, und vielleicht werden seine Kollegen die Nothwendigkeit fühlen, um sich selbst in der öffentlichen Meinung zu retten, ihre Sache von der seinigen zu trennen. Diese Krise muß ihren ruhigen Verlauf nehmen und darf nicht durch ein scharfes Mittel abgekürzt werden. Zur Regeneration Oesterreichs kann die deutsche und liberale Partei nicht entbehrt werden; man muß ihr Zeit lassen, mit ihren jetzigen Häuptern zu brechen und sich andere zu erwählen, welche die Aufgabe des Staatsmannes in einer besseren Weise zu lösen vermögen, als ihre unmitttelbaren Vorgänger. Wir wünschen, daß das Ministerium Hasner die Zeit finde, sich selbst unmöglich zu machen. Es wäre unpolitisch, daselbe in jenen Experimenten zu stören, in welchen es seine Inkonsequenz, seine Charakterschwäche und seine staatsmännische Unfähigkeit an den Tag legt. Nicht als Märtyrer dürfen diese Minister aus dem Amte scheiden, welche irgend ein großes Prinzip nicht durchführen können, von dessen Existenz sie ihre Amtsbauer abhängig machten. Sie haben sich selbst dazu verurtheilt, ihre Grundsätze zu verleugnen, ihre Staatsmaximen aufzugeben, ihre Verfassungstreue zum Kinderpott zu machen und ihren Gegnern in vergeblichen Versuchen die Knie zu umschlingen, sie um die Erhaltung ihres ministeriellen Lebens anflehend. Tag für Tag verläßt das Ministerium immer mehr und in mehr entschiedener Weise die Grundsätze, welche es in seinem Memorandum aufstellte. Schon versucht es weiter zu gehen, als die einstige Minorität im Ministerrathe es jemals beabsichtigte. Und dennoch wird es zurückgestoßen, weil keine der dissidenten Parteien mit ihm paktiren will, weil eine Koalition, die an sich nicht unmöglich ist, die sogar im Laufe der Zeit stattfinden muß, nicht mit Männern gebildet werden kann, die bei allen ihren politischen Gegnern eine zu große Abneigung hervorgerufen haben und die bei ihren politischen Freunden nicht mehr die alte Zuneigung genießen. Der Prozeß der Auflösung des kaum erst gebildeten Ministeriums ist schon im Gange und je weniger äußere Einflüsse beitragen, denselben zu beschleunigen, desto gesünder wird die politische Entwicklung werden, welche nach dem Falle des jetzigen Kabinetts platzgreifen kann."

das gewisse Bürgerkränzchen auf der Schießstätte besuchen, sich in die Brust warf und sagte: „Wenn man in den hohen und höchsten Kreisen eingeladen wird, so kommt einem so ein Pudelball „schmafu“ vor.“

Nun hätten wir aber noch bei den Geladenen auf die Ableger der Burgeausse vergessen, und glauben Sie uns auf's Wort, darunter gibt es merkwürdige Exemplare.

„Dieser Mensch weiß sich doch gar nicht zu benehmen,“ sagt ein junger Mann dieser Sorte, der von seinen Eltern Haus und Gewerbe geerbt, der unter Neumeyers Regide posselleisenmäßig nach Paris und London gereist und den letzten Schliff in den Kasinokalitäten der Vaterstadt erhalten hat; „man laßt,“ sagt dieser Junge, „solch“ einen elenden Skribler, der bereits unzähligemal mit wohlverdientem Roth verworfen worden ist, zu diesem Balle, einem Menschen, der nichts war und nichts ist, und der obendrein in einem das Auge jedes gebildeten verletzenden Anzuge in unserer Gesellschaft erscheint.“

So raisonnirt das Murrethier von einem Mutterjöhnchen in dem beseligenden Bewußtsein, es gäbe über die Bannmeile hinaus noch irgend ein Menschenkind, welches seinen Namen kennt, außer es wäre jemand, der in dem Magazin des Papa etwas zu kaufen hat oder demselben irgend einen Urstoff zum Verkaufe bringt, der gegärbt werden soll oder der selbst als Gärstoff dient.

Hülle dich, o Null, in jenen Nympus, der dich im Elternhause unter dem Protektorate der zärtlichen Mutter bei Gefelle, Knecht und Magd umflossen, und glänze weiter zwischen den dir gleichen Männern, ob beim Eis-, Reit- oder Jagdsport, streiche, lieber Junge, den Namen deiner Eltern von deinem Taufnamen und du bist, was du warst, und was du bleibst bis an dein Lebensende — eine Null auf dem intellektuellen Gebiete.

Ghe wir zum Schlusse schreiten, fühlen wir uns verpflichtet, unseren viel verehrten P. T. Lesern und Leserinern noch etwas zum Besten zu geben.

Tagesneuigkeiten.

— Die Adelsberger Citalnica veranstaltet am 27. d. M. Abends um 7 Uhr eine Abendunterhaltung mit Gesang, Tombola, Lustspiel und Tanzkränzchen, zu welcher die Freunde der Citalnica höflichst eingeladen werden.

— Die Citalnica in St. Veit bei Laibach gibt nächsten Sonntag eine „Beseda“ nach folgendem Programm: 1. Eröffnungsrede, 2. Männerchor, 3. Deklamation, 4. Gesang, 5. „Strup“, Lustspiel.

— In Wien hat eine allgemeine Arbeitseinstellung der Seger stattgefunden und ist somit der Strike der Gehilfen im vollen Gange. Der größte Theil des Maschinenpersonales hat sich dem Strike nicht angeschlossen. Die von jetzt an erscheinenden Blätter werden durch jüngere Segerkräfte, welche dem Oremium zu Gebote stehen, durch Faktoren, die zum Winkelhaken gegriffen haben, und durch eine Anzahl von Sägern, die zu anderen Beschäftigungen übergegangen waren und sich nun freiwillig gemeldet haben, hergestellt.

— Der Abgeordnete Moczonvi stimmt der Errichtung sowohl eines rumänischen als auch eines serbischen und slavischen Theaters in Pest zu, fordert aber die Auflassung des deutschen Theaters. Die deutsche Sprache, und diese allein, müsse verdrängt und zur Sprache der Hausknechte werden.

lokales.

Laibach, 25. Februar.

— (Preisauschreibung.) Der krainische Landesausschuß hat infolge eines in der fünften Sitzung des krainischen Landtages gefaßten Beschlusses 6 Preise im Betrage von 1100 fl. ausgeschrieben und zwar in folgender Weise: Einen Preis von 250 fl. für das beste slovenische Originaldrama; einen Preis von 250 fl. für das beste slovenische Originalschauspiel; das Sujet beider muß der slovenischen oder slavischen Geschichte überhaupt entnommen oder dem slovenischen oder slavischen Alltagsleben entlehnt sein; einen Preis von 250 fl. und einen von 200 fl. für die besten Kompositionen zweier Operetten und je 75 fl. für die besten Libretto's.

— Es werden somit slovenische Dichter und Komponisten zur Konkurrenz eingeladen. Die Dichtungen und Kompositionen sollen mit eigenen Motto's versehen sein, welche auch auf den die Namen der Verfasser bergenden versiegelten Kouverts anzubringen sind. Einreichungstermin bis Ende 1870.

Der Feuilletonist eines politischen Provinzblattes schildert den obligaten offiziellen Ball beim Vertreter der Regierung; der schreibende und dichtende Schalk ist, wie üblich, voll des köstlichsten Humors und unbändig satyrisch. Auf die Männer in der Camara hat er seinen Extrazahn und pulverisirt er sie mit farkastischen Quinten im buchstäblichen Sinne des Wortes. Dem einen davon widmet er sich besonders; er vergleicht ihn seinem Ballanzuge nach einem seinem Berufe nachgehenden Entenjäger, — von den Hauptattributen des Waidwerkes, Gewehr und Büchsenfach sieht er ab, aber an die thransbeschierten, kothbespritzten Wasserstiefel und die Pelzmütze klammert er sich wie der Ertrinkende an einen Strohhalm; nun stellt es sich jedoch heraus, daß der Camaramann an jenem Abende zwar hohe Stiefeln trug, daß dieselben jedoch weder thrangeschmiert noch kothbespritzt, sondern ganz sorgfältig gewischt waren, und was die Pelzmütze betrifft, so hatte sich mit diesem Kopfbedeckungsstück eine Ar. Wunder vollzogen.

Diese Kopfbedeckung wiegt 6 1/2 Loth und wir verweisen den geistreichen Artikelschreiber auf die in jeder Kunsthandlung vorrätigen Bilder der Gallerie österreichischer Original-Landesstrachten, abgesehen, daß wir nicht zu denjenigen gehören, welche da meinen, nur der französische Frack, dieses in hohem Grade unästhetisch-Kleidungsstück, sei salonfähig.

Wie dem nun immer sein wolle, die unschuldige Astrachankappe wurde unter der Feder jenes Herrn Feuilletonisten zu einem Pelz-ungethüm, wie wir dieselben etwa in den Abbildungen der Nordpol-fahrer finden.

Herr Kollege! Weßhalb besprechen Sie so beißend die Hüllen unserer Leibesextremitäten? Das ist recht unartig und paßt nicht für Leute, die im Frack herumgehen und sich auf ihren Welttakt obendrein etwas zugute halten. Es geht nichts über Kollegialität und wir wollen unserm Herrn Kollegen im Feuilleton nicht in gleicher Münze zahlen, aber zurufen werden wir ihm, „Lasse das Beißen, mein Bester, sonst bist Du bald ein gebissener Weißer!“

— (Landwirthschaftsgesellschaft.) Der durch den Regierungsvertreter und jenen des Landesauschusses verstärkte Ausschuss der Landwirthschaftsgesellschaft erledigte in der am 20. d. M. unter Vorsitz des Landeshauptmannes Dr. v. Wurzbach abgehaltenen Sitzung sehr mannigfaltige Punkte. Der Sekretär Dr. Bleiweis referirte zuerst über eine Zuschrift des neuen Ackerbauministers, worin dieser seinen Antritt ankündigt und seine Unterstützung zusichert, — dann über eine Zuschrift des Ministeriums, welche nach Bewilligung des Reichsbudget pro 1870 eine Subvention zur Hebung der Pferdezucht in Aussicht stellt, — weiters daß die Gesellschaft aus der Seidenbauversuchstation in Görz 6 Kartons japanesischen Seidensamens erhalten hat und daß Herr Mah aus Zlatenec um 10 fl. Samen des Yama-Mai erhalten habe, — das ferner aus Bratislau von dem Kaufmann Krieger ein Antwortschreiben zugekommen sei, wornach echter Rigaer Leinsamen auf 19 1/2 fl. die Tonne zu stehen kommt. Ausschuss Schollmayer stellt den Antrag, die Gesellschaft wolle sich gleich anderen an das Ministerium um Subvention behufs Ankaufes von 60 bis 100 Ztr. echter amerikanischer Kartoffeln von Güllich wenden, um sie dann nach der in der „Novice“ veröffentlichten Methode zu pflanzen; wird angenommen. Weiters wurde beschlossen, aus dem Reste der Staatssubvention zum Einkaufe von landwirthschaftlichen Gerätschaften einige Zugmayer'sche Pflüge und brabantische Eggen einzukaufen. Zur größern Verbreitung des Unterrichtes im Flachsbaue, von Richard Dolenc verfaßt, und in der Anlage von Düngergruben wurde beschlossen, das Werk zu illustriren und seinerzeit auch durch die „Novice“ zu veröffentlichen. — Eine weitläufigere Debatte entspann sich über die Frage, welchen Landwirthschafe der Seeländer und Larviser Race überlassen werden sollen. Es hatten sich deren 56 gemeldet; da aber wegen Geldmangel heuer höchstens 38 Paare angekauft werden und daher nur 38 Perzenten mit je einem Paar theilt werden können, so wurde mit Berücksichtigung aller bei der Schafzucht den Ausschlag gebenden Momente beschlossen, nach Innerkrain 21, nach Oberkrain 14 und nach Unterkrain 3 Paare zu geben.

— (Veränderungen im Klerus der Laibacher Diözese.) Es starben: Herr Joh. Pristov, Dechant in Pension, am 19. d. M. in Laibach; Herr Michael Madic, pensionirter Pfarrer, am 14. d. M. in Krainburg. — Herr Heinrich Dejak, Kooperator in Billiggratz, ist nach Zayer übersetzt. — Die Pfarre St. Georgen bei Krainburg ist seit 19. d. M. ausgeschriben, weil Herr Georg Kosmerl in Pension geht.

— (Ball.) Künftigen Sonntag, 27. d. M. findet in der hiesigen Citalnica der letzte Ball der diesjährigen Faschingsaison statt. Auch die Einladungen zu der am Faschingsdienstage stattfindenden Maskenredoute sind bereits versandt und die Eintrittskarten am 27. und 28. Februar und am 1. März von 2—4 in der Citalnica, I. Stock, zu bekommen.

— (Als Bürgermeister von Idria) wurde Herr Rajetan Stranacki gewählt. Er zählt nicht zu jener Partei, auf welche Herr Dezman baut, sondern ist ein Nationaler und deshalb setzen die Bürger Idria's die besten Hoffnungen in ihn, die er auch realisiren wird. Demnach dürfte Idria für Dezman und seinen Anhang verloren sein und dafür den Groll des verfassungstreu-fanatisirten Achilles sich zugezogen haben.

— (Der katholische Verein) für Krain hat den Jahresbericht sowohl in slovenischer als deutscher Sprache in Druck legen lassen, und kann jedes einheimische Vereinsglied sowie die des Laibacher Dekanates, ein Exemplar in der Vereinskasse von 10—12 Uhr Vor- oder 3—5 Uhr Nachmittags, jedoch nur gegen Vorzeigung oder Einsendung der Eintrittskarte unentgeltlich erhalten. Den auswärtigen Vereinsgliedern werden diese Jahresberichte durch die hiesigen Dekanate zugesendet werden, mit Ausnahme jener des Laibacher Dekanates, welche ihre Exemplare auf diesem Wege später erhalten dürften und vielfältige anderweitige Gelegenheiten haben, sie direkt holen zu lassen. — Jene Vereinsglieder, welche im Monate März 1869, und theilweise vor demselben die Monatsbeiträge auf ein ganzes Jahr eingezahlt haben, werden aufmerksam gemacht, daß dieses Jahr mit letzten dieses Monats zu Ende geht.

Marktpreise in Laibach, am 23. Februar 1870.

		fl.	kr.			fl.	kr.
Weizen pr.	Meßen	5	—	Erbsen pr.	Meßen	5	50
Korn	„	3	—	Fisolen	„	5	—
Gerste	„	2	60	Rindfleisch	pr. Pfd.	—	22
Hafer	„	1	80	Kalbsteisch	„	—	23
Halbfrucht	„	—	—	Schweinefleisch	„	—	21
Seiden	„	2	60	Schöpfenfleisch	„	—	—
Hirse	„	2	60	Hen pr. Zentner	„	1	10
Rufurng	„	3	10	Stroh	„	—	85
Erbsen	„	2	20	Holz, hartes, pr. Rst.	„	7	50
Linjen	„	5	20	— weiches, 22" „	„	5	50

Marktpreise in Krainburg, am 21. Februar 1870.

		fl.	kr.			fl.	kr.
Weizen pr.	Meßen	5	45	Hirse pr.	Meßen	3	30
Korn	„	3	40	Rufurng	„	3	40
Gerste	„	—	—	Erbsen	„	1	70
Hafer	„	2	50	Linjen	„	—	—
Halbfrucht	„	3	80	Erbsen	„	—	—
Seiden	„	3	20	Fisolen	„	3	84

Einladung

zur allgemeinen Versammlung der Ehren- und wirklichen Mitglieder

des

gewerblichen Aushilfskassa-Vereins

in Laibach,

welche am 27. Februar 1870 Vormittag um 11 Uhr im großen städtischen Rathhaus-Saale

abgehalten werden wird.

PROGRAMM

der zum Vortrage kommenden Gegenstände:

1. Eröffnungsrede des Vereinsvorstandes.
2. Jahresbericht und Rechnungsabluß pro 1869.
3. Mittheilungen des Vereinsvorstandes.
4. Andere allfällige besondere Anträge.
5. Bericht des in der letzten allgemeinen Versammlung gewählten Revisionsausschusses.
6. Wahl von 4 in diesem Jahre zum Austritte bestimmten Verwaltungsräthen.
7. Wahl eines neuen Revisionsausschusses zur Prüfung der Jahresrechnung von 1869. 13.

Hauptgewinn fl. 250.000 Gewinnziehung Kleinster Gewinn fl. 160

am 1. März 1870.

Um jedermann zu ermöglichen, in den Besitz k. k. österr. Original Prämien-Lose vom Jahre 1864 zu gelangen, verkaufen wir dieselben auf 12 Monatszahlungen. 6—4.

Während den Einzahlungen spielt man auf zehn verschiedene Originallose.

Gegen Einsendung des Betrages oder Postnachnahme von fl. 7 erhält man einen halben Ratenchein, gesetzlich von fl. 14 erhält man einen ganzen Ratenchein) gestempelt, womit man schon am 1. März

fl. 200.000, 50.000, 15.000, 10.000 etc. etc. gewinnen kann. Gewinnste unentgeltlich und franko.

Rothschild & Comp.

Postgasse 14, Wien.